

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 66 (1987)
Heft: 11

Artikel: Nach den eidgenössischen Wahlen 1987 : Flucht in eine Scheinwelt
Autor: Kienle, Annelise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flucht in eine Scheinwelt

Von Annelise Kienle, Mitglied des Parteivorstandes SPS

An «Haupt und Gliedern» soll die SP erneuert werden. So die wohlklingende aber doppelbödigen Ratschläge von bürgerlicher Seite. Und der Tip der «Wirtschaftsförderung»: Die SPS müsse «ihre politischen Bücher revidieren». Die Suche nach Sündenböcken für das schlechte Abschneiden der SP hat begonnen, allerdings in erster Linie in den bürgerlichen Gazetten. Dass die «NZZ» hier «mutig» voranschreitet, versteht sich.

Die SPS hat ihr Wahlziel nicht erreicht. Das kann und darf nicht unter den Tisch gewischt werden. Zahlreiche Umstände haben dazu beigetragen, einiges ist vorerst noch unerklärbar. Da sind einerseits taktische Fehler, die in verschiedenen Kantonen gemacht wurden: So verzichtete etwa die Kantonalpartei des Juras auf eine Listenverbindung mit den Christlichsozialen. Das Resultat: Zwar legte die SP um 7,7 Prozent zu, doch sie verlor ihren Nationalratssitz. In andern Kantonen, etwa in Zürich, nahm die SP nicht am Ständeratswahlkampf teil, der Mobilisierungseffekt wurde damit verschert.

Da sind aber auch politisch-taktische Fehler: Heidi Deneys und Amélia Christinat etwa wollten ihren Wählerinnen und Wählern klaren Wein einschenken und verzichteten auf eine Doppelkandidatur Ständerat/Nationalrat. Sie scheiterten an der Notwendigkeit, das absolute Mehr holen zu müssen. Doch ist Ehrlichkeit gegenüber den Stimmberechtigten tatsächlich ein politischer Fehler? Andere, etwa Christoph Blocher, haben

sich solche Fragen wohl gar nicht gestellt.

Aus Analysen weiss man, dass immer mehr Menschen Personen statt Parteien oder Programme wählen. Die Konsequenz: Genauso läuft der Wahlkampf. Statt Inhalte werden gestylte Sonnyboy-Bilder feilgeboten. Statt Parteien werden Einzelmasks werbemässig verkauft. Die SPS aber würde sich selbst verkaufen, machte sie diese «Politik» mit. Die politische Kultur hochzuhalten, wird heute nicht belohnt, doch als Fehler kann dies sicher nicht bezeichnet werden.

Die Wahlergebnisse in der ganzen Schweiz zeigen mit ernüchternder Deutlichkeit, dass es in erster Linie den Gewerkschaftsorganisationen nicht gelungen ist, ihre Mitglieder an die Urne zu bringen. Wenn namhafte Gewerkschaftsvertreter – wie etwa in Zürich – Werbung für bürgerliche Kandidaten betreiben, oder – wie etwa in Bern – in breit gestreuten Flugblättern und halbseitigen Inseraten öffentlich auf Distanz gehen, vertiefen sie den bereits bestehenden Graben zwischen SP und Gewerkschaften. Ins gleiche Kapitel gehören auch die Aktionen des ehemaligen Aargauer SP-Regierungsrates Louis Lang, der offen Bruno Hunziker propagierte.

Die Gewerkschaften werden sich sehr schnell mit der Frage beschäftigen müssen, ob sie noch einen politischen Faktor darstellen. Die wohl verkehrteste Reaktion, von den Bürgerlichen aber erhoffte Reaktion wäre es deshalb, jetzt von der SPS eine Abwendung von ihrer

sozial-grünen Politik zu verlangen. Viel eher müssen sich die Gewerkschaften intensiv mit sich selbst und mit dem gesamtgesellschaftlichen Bedeutungsverlust auseinandersetzen.

Vor Jahrzehnten hatte SP-Bundesrat Nobs sich erhofft, dass jedesmal jeder Arbeiter vier bis fünf Wochen Ferien machen, ins Ausland verreisen kann und ein eigenes Auto besitzt. Nobs Träume sind Wirklichkeit geworden, mit allen Folgen, von denen man damals keine Vorstellungen haben konnte. Die SP hat sich, seit es sie gibt, immer für eine sozial gerechtere Gesellschaft und für die materielle Besserstellung des einzelnen eingesetzt. Auf dem langen Marsch durch die Jahrzehnte kann sie von allen Parteien die beste Sozialbilanz vorweisen.

Um diese sozialen Errungen-schaften abzusichern, braucht es entsprechende Rahmenbedingungen. In einer kaputten Umwelt gibt es weder für den einzelnen Wohlergehen noch kann die Wirtschaft florieren. «Umweltpolitik ist eine neue Form von Sozialpolitik», stellt denn auch der SPS-Präsident fest. «Diesmal aber werden keine Anteile vom volkswirtschaftlichen Kuchen verteilt, es sind keine unmittelbaren materiellen Vorteile zu erwarten. Vergiftete Luft ist nicht direkt greifbar, kranke Wälder sind nicht ohne weiteres erkennbar, verpestizidierte Böden schreien ihr Elend nicht heraus. Die Gefahr ist schleichend, die Katastrophe schlägt erst nach Jahrzehnten zu, Politiker und Parteien kön-

Fortsetzung auf Seite 25

wunderbare, unberührte Vergangenheit eine Utopie zu machen? Caravaggio, in dessen Bilderwelt der Ich-Erzähler zu versinken droht, mag an seinen Wünschen zugrunde gegangen, als Mensch gescheitert sein, als Künstler, sofern man beides trennen kann, als Erkennen der eigenen inneren Welt hat er die Erlösung wohl doch zumindest in Augenblicken spüren und auf die Leinwand bannen können. «Die Erlösung», heisst es etwa in der Mitte des Romans, «ist das Licht, nicht das kalte Leuchten weit entfernter Sterne, nichts für Vergrösserungsgläser, Lupen, Teleskope, nichts für die Augen, für die Augen ist sein Licht zu stark. Sein (Caravaggios, Anm. acs.) Licht ist Körperwärme, spürbar auf der Haut, die sich vom Licht erwärmt und rötet. Die Brust des Bekehrten entzündet sich von diesem Licht, fängt selber an zu leuchten. Sein Licht ist Strahlung von nirgendsher, die den Leib zum Strahlen bringt, entflammt. Das Licht schmilzt jede Rüstung, jeden Panzer, jeden Harnisch, die Wut verdampft in diesem Licht.»

Dieses Licht, so könnte man hinzufügen, lässt schliesslich auch das Gemälde, den Kunstharnisch, das Äussere, Formale jeder Kunst schmelzen. Das Bild fängt selber an zu leuchten und erlöst sich gewissermassen durch sich selbst von all den Schmerzen, die sich auf ihm dargestellt finden.

Christoph Geiser. Das geheime Fieber. Roman. Nagel & Kimche 1987. 213 S.

Fortsetzung von Seite 1

Flucht in eine Scheinwelt

nen sich und der Bevölkerung relativ lange ein X für ein U vortäuschen, können sich über verschiedene Wahltermine in falscher Sicherheit wiegen.»

Genau die war auch im vergangenen Wahlkampf die Strategie der Bürgerlichen. Erst reden sie der Bevölkerung ein, dass umweltgerechtes Verhalten Verzicht bedeutet, dann machen sie ihnen weis, dass wir noch genügend Zeit hätten, weiterhin so unbedacht leben zu können wie bisher. Die bürgerlichen Parteien haben sich mit schönen grünen Worten durchgemogelt, und in der Bequemlichkeit und dem Verdrängungswunsch der Bevölkerung eine Mehrheit gefunden.

Die SP hat dies nicht getan. Sie hat keine Fluchtwege in eine grüne Scheinwelt und bezahlte den politischen Tarif. Sie hätte damit die Schweiz vor einem bösen Erwachen verschonen können. Sie zeigt auf die Wunden und die nahenden Katastrophen, sie wies auf die bereits bestehenden Realitäten hin, doch die Mehrheit schaute nur auf ihren Finger.